

ROMAN

EMELI BERGMAN DIE ANDERE SEITE DES TAGES



Emeli Bergman

DIE ANDERE SEITE DES TAGES

Roman

*Aus dem Dänischen
von Ursel Allenstein*

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
På undersiden af dagen bei Gutkind Forlag A / TS, Kopenhagen.

www.eccoverlag.de

© Emeli Bergman
Published by agreement with
Copenhagen Literary Agency ApS, Copenhagen
Deutsche Erstausgabe
© 2022 für die deutschsprachige Ausgabe
Ecco Verlag in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg
Covergestaltung von Anzinger und Rasp, München
Coverabbildung von plainpicture / indraohlemutz
E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN E-Book 9783753000695

FÜR SAMUEL

DANKE, ELIE. DANKE, LEA.

Eine Kinderfrau verspeist ein großes Eis, anschließend lässt sie sich von den Zwillingen die Hände sauber lecken. Die eifrigen Tiermünder, die vier Hände verkrampft um die Metallstange des Buggys, die sie zurückhalten soll.

In mein Notizbuch zeichne ich ein Mädchen, das Tennis spielt, die Arme sind schwierig zu zeichnen, sie drehen sich in die falsche Richtung, geraten zu lang und zu dünn. Ponys sind einfacher. Pferdekörper kenne ich schon seit meiner frühen Kindheit. Gestern habe ich gesehen, dass eines der Ponys eine Wunde hat, und den Besitzer gefragt, was passiert ist. Nichts, sagte er, nur ein kleines Missgeschick. Ich berührte die Wunde und versah meine Zeichnung vorsichtig mit etwas Blut. Das Pony schüttelte den Kopf und schnaubte, Fliegen hatten sich in seine Augen und die Wunde gesetzt. Der Mann hockte an einen Baumstamm gelehnt, er holte eine Dose mit Fett hervor und begann, seine Schuhe zu putzen, altmodische, schöne Schuhe, die vorne eckig waren. Nur ein kleines Missgeschick, wiederholte er zerstreut, ohne zu mir aufzusehen. Die Schatten der Bäume lagen in Flecken auf ihm und den Rücken der Ponys, wie auf einem alten Gemälde.

ANGEKOMMEN

und ich träume zweimal

Das ist unsere Anastasia fürs Sommerhaus!, rief Aude. Während der Autofahrt hatte sie mir das Haus beschrieben, von der großen Terrasse erzählt, auf der die Kinder jetzt die meiste Zeit verbrachten, die letzten Wochen der Sommerferien.

Ich war hauptsächlich Kindermädchen, das hatte ich auch gesagt, aber ihre Kinder waren schon groß. So war es einfach. Zwei Jungs, vielleicht Anfang zwanzig, sie waren älter als ich. Ihre Freundinnen hatten dicke Ponys, die sie sich aus den Augen strichen, als sie zu mir hochblinzelten. So lange Beine, so große Augen, die allerersten Tage im Leben der Fohlen: Weg mit dir, dicke Mähne, weg! Vier Paar sonnengebräunte Beine zwischen uns und den vier großen Kindern.

Anastasia war das Hausmädchen, das sie in Paris gehabt hatten, und meine beste Freundin in den vergangenen drei Monaten; ihren Job sollte ich übernehmen. Ich würde zwei Monate hier mit der Familie zusammenwohnen und danach auch in Paris für sie weiterarbeiten, weil Anastasia bei einer jüngeren Familie anfing, die ein Kind erwartete.

Kommst du aus der Ukraine?, fragte die blasseste Freundin. Ich verneinte es. Ich nämlich schon, sagte sie. Aber ihr Großvater war Franzose, erklärte Aude und stellte

uns einander vor. Das sind: Esther, Julia und meine Söhne: Pierre und Jules. Völlig unmöglich, aber hochintelligent, man weiß nie, woran man bei ihnen ist, aber so war ich in jungen Jahren auch, völlig unmöglich. Esther fuhr fort: Es ist schön in der Ukraine, ich komme von der Küste, wenn du noch nicht da warst, solltest du mal hinfahren. Inzwischen suchen dort auch viele nach einer Haushaltshilfe, dem Land geht es gut, das wissen viele nicht, oder sie machen sich keine Gedanken darüber.

Das Licht wurde von ihren langen Wimpern gefiltert. In der Ukraine hat man auch zuerst damit angefangen, Wildpferde zu zähmen, sagte Jules und sah mich mit einem Lächeln an, das freundlich war, möglicherweise intelligent, und nachsichtig. Die jungen Menschen betrachteten mich prüfend, ehe sie lachten. Ich lächelte, ich durchschaute nicht, ob ich das mit den Pferden hätte wissen müssen und wie sie erkannt hatten, dass ich es nicht wusste. Ich hatte noch nie darüber nachgedacht, ob ich ukrainisch aussehe oder ob es dort schöne Strände gab. Die Augustsonne wärmte meinen und Audes Rücken, und unsere Schatten fielen auf die halb liegenden Körper von Pierre, Julia, Jules und Esther. Hinter uns war der Pool.

Auf dem Weg vom Bahnhof hierher hatte Aude mir ihre Familiengeschichte erzählt, ihr Großvater mütterlicherseits war auf einem Schloss aufgewachsen, obwohl er Sozialist war. Sie hatte eine beeindruckende Familie, der Großvater war ein Kriegsheld und späterer Minister. Auf der Autobahn kreuzte sie zwischen den anderen Fahrzeugen hin und her und sah mich oft an, während sie wild gestikulierend erzählte. Weingärten und noch mehr Weingärten, hohe Berge, ein weiter Himmel, eine weite Landschaft. Aude war eine sehr gute Autofahrerin. Ihre Mutter sei früher unglaublich schön gewesen, sie sei es bis heute, trotz ihres

hohen Alters. Sander werde noch am selben Abend aus Hongkong zurückkommen, erklärte sie, er werde sehr müde sein, aber morgen werde er nicht mehr müde sein.

Kannst du reiten?, fragte Esther. Es machte die vier rastlos, dass wir immer noch dort standen. Jules ist fast ein Profi. Und im Frühjahr haben wir ihm ein neues Pferd gekauft, sagte Aude. Jules betrachtete mich und seine Mutter unter seiner Mütze hervor, sein Körper war glatt und weiß wie der einer Puppe.

Ich antwortete, ich könne reiten und hätte es als Kind viel getan, aber das sei jetzt lange her. Ach wirklich?, sagte Aude und sah mich übertrieben überrascht an, ehe sie zu ihren Kindern blickte. Jules kann dir übrigens dein Haus zeigen, fuhr sie fort, ja, du bekommst ein eigenes Haus, unser Gästehaus. Mit einem Doppelbett. Jules zog sich die Mütze über die Augen und stieß einen unzufriedenen Laut aus. Och nee, ich lieg hier gerade so gut, Mama, sagte er. Aude verdrehte die Augen und zuckte mit den Schultern. Habe ich es nicht gesagt: unmöglich! Ich sah sie an, konnte mir aber kein Lächeln oder Ähnliches abringen. Ich fand es nicht lustig, dass er keine Lust hatte, für mich aufzustehen, und wenn man sein Kind wahlweise als unmöglich oder genial bezeichnete, erschien mir das nur wie ein Vorwand, um es nicht kennenlernen zu müssen.

Aude steuerte ein Haus in einer Ecke des Gartens an, und ich folgte ihr. Die anderen unterhielten sich weiter.

Im Gästehaus gab es eine Dusche und eine Toilette und ein großes, hohes Doppelbett. Meine Eltern übernachten hier, wenn sie uns besuchen, sagte Aude. Sie zeigte mir das Badezimmer. Es wurde ganz neu gemacht, sagte sie, sollte der Boden nass werden, kannst du ihn damit trocken wischen. Sie hielt mir einen Duschabzieher vor die Nase. Mache ich, sagte ich, wie schön, ein eigenes Haus zu haben.

Ihr kleines eckiges Gesicht leuchtete auf wie eine Sonne, und sie strich mit einer schnellen Bewegung ihre langen, sehr glatten Haare zurück, sie stand jetzt über das Bett gebeugt, und sie waren ihr ins Gesicht gefallen. Ich habe es gerade mit schöner frischer Bettwäsche bezogen, erklärte sie, sie hat zum Trocknen draußen im Garten auf der Leine gehangen. Sie ging an mir vorbei zur Tür hinaus. Jules bringt dir deinen Koffer, sagte sie, er holt ihn aus dem Auto, jetzt kannst du dich ein bisschen ausruhen. Morgen brauchst du dich nicht um das Frühstück zu kümmern, die Kinder wollen ausreiten. Wir können in einer Stunde mit dem Kochen anfangen. Auf der Treppe drehte sie sich um: Das sind ja auch für dich Ferien!

Ich legte mich auf das Bett und ging im Kopf meine Möglichkeiten durch, ich konnte das Grundstück nicht verlassen, weil die eine Hälfte von einer großen Steinmauer umgeben war und die andere von einer noch höheren Hecke aus Thujen und Bambus. Ich konnte nicht zu Hause anrufen, weil ich meinen Eltern die Schuld am Tod meines Bruders gab und ihnen deutlich zu verstehen gegeben hatte, dass ich nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollte. Ich durfte nicht darüber nachdenken, denn der Sinn des Ganzen hier war ein neues Leben. Ich konnte nicht lesen, weil ich keine Bücher mitgenommen hatte, ich hätte duschen können, wollte es aber nicht, weil ich mich sauber fühlte. Es gab einige Menschen, die ich unbedingt vergessen wollte, und sie alle hätte ich gern angerufen. Jedes Wort, das Aude an mich gerichtet hatte, war glatt, kalt, beschreibend und positionierend gewesen, ich konnte nicht erkennen, ob sie sich mit mir verbünden oder von mir distanzieren wollte. Vielleicht keins von beidem.

Von innen erinnerte das Gästehaus an eine Alpenhütte, die Astlöcher in den Holzwänden glichen Tier- oder

Menschengesichtern, wenn ich sie konzentriert betrachtete. Nach einiger Zeit befielen mich Kopfweg und Übelkeit, ich vertrage kein schummeriges Licht, und ich beschloss, mich auf die Treppe vor dem Haus zu setzen.

Auf beiden Seiten des Gästehauses wuchsen Hibiskusbüsche, die relativ neu gepflanzt waren, und nur einer von ihnen blühte, eine einzelne, saftige rosa Blüte, deren Ränder welk geworden waren, weil sie bald abfallen würde, ich zwickte den Stiel ab, rollte sie zwischen meinen Fingern und schloss die Augen, in der Ferne hörte ich die beiden jungen Paare über die Aufnahmeprüfungen an bestimmten Kunstschulen und den Numerus clausus an den Universitäten sprechen. Einige wenige vollständige Sätze erreichten mich: Es ist so, als müsste man sich zwischen der Zukunft *und* der Kunst entscheiden, dabei *ist* die Kunst doch die Zukunft. Wenn Pierre nach Cannes zieht, gehe ich auch dorthin. Er möchte nicht, dass wir zusammenwohnen, aber er hätte gerne, dass wir in derselben Stadt leben. Wenn man nicht zugelassen wird, hat man ein ganzes Jahr verloren. Ich sah die beiden vor mir, Esther und Julia, ihre Gesichter, ihre großen Augen, die ich für dunkel gehalten hatte, aber jetzt kamen mir Zweifel, waren sie nicht hell? Blau oder grün. Es erschien mir undenkbar, dass die eine dunkle und die andere helle Augen hatte. Ich überlegte, ob Anastasia bei ihrer neuen Familie angekommen war, in den letzten Tagen hatte eine schlechte Stimmung zwischen uns geherrscht, vielleicht den ganzen letzten Monat, und wir waren beide erleichtert, künftig nicht mehr zusammenzuwohnen. Sie schuldete mir eine Monatsmiete, weshalb ich die Wohnung, die wir geteilt hatten, verdreckt und mit alten Klamotten und wertlosem Plunder auf dem Boden verstreut hinterlassen hatte. Jetzt vermisste ich sie und wollte sie um Verzeihung bitten, ich brauchte das Geld nicht mal, weil ich lange bei dieser Familie wohnen würde und währenddessen

etwas sparen konnte. Ich presste die zerstörte Blüte in den Spalt zwischen zwei Treppendielen. Sie würde mir nie verzeihen, da war ich mir sicher, sie würde es einfach nicht tun.

Ich ging hinein, um mich eine Weile aufs Bett zu legen, kehrte aber schnell wieder zurück auf die Treppe, in die Sonne. Aude kam über den Rasen auf mich zu. Hat es gutgetan, sich ein bisschen auszuruhen?, fragte sie. Ja, antwortete ich. Anastasia hatte mir beigebracht, immer mit Ja zu antworten, wenn es keinen wirklich triftigen Anlass gab, der dagegensprach. Ja war besser als nachzudenken, was verdächtig erschien, und besser als Nein, aus augenscheinlichen Gründen, hatte sie gesagt.

Dann können wir jetzt mit dem Kochen anfangen? Ja, antwortete ich.

Die Küche war klein und kühl und ein bisschen dunkel, mit Fliesen auf dem Boden und an den Wänden, ein stiller, verheißungsvoller Raum. Sie wünschte sich Fleisch und ein Gratin. In einer halben Stunde würde ich das Gratin in den Ofen stellen, dachte ich, und anschließend das Fleisch vorbereiten. Bis dahin wird die Küche vom Ofen aufgewärmt sein. Und in ein paar Stunden würde es immer noch warm sein, aber genauso still und sauber wie jetzt.

Ein Gratin besteht aus geschnittenem Gemüse mit Sahne und Käse und wird bei mittlerer Temperatur im Ofen gegart, bis alles weich geworden und miteinander verschmolzen ist, ich lauschte Audes Stimme und konnte den Blick nicht von ihrem Mund abwenden, wenn sie sprach. Der Vater und die Jungen bevorzugten das Fleisch blutig. Aude fragte, wo und wie ich in Paris untergekommen sei, und ich erzählte, dass ich mit Anastasia zusammengewohnt hatte, seit ich vor drei Monaten in die Stadt gekommen war. Sie fragte, ob mir Paris gefalle, und ich bejahte es. Es war noch schöner, als ich

jung war, sagte sie. Inwiefern?, fragte ich. Sie sagte, es habe weniger Autos gegeben und es sei grüner gewesen.

Ich schälte Kartoffeln und legte sie in eine große Auflaufform, die sie auf den Küchentisch gestellt hatte. Einige Minuten stand Aude nur stumm neben mir, dann sagte sie: Letztes Jahr haben wir Urlaub auf den Philippinen gemacht. Du weißt, dass Anastasia von den Philippinen kommt? Ja, antwortete ich. Und weißt du was, fuhr sie fort, Jules ist mit einem Mongolenfleck auf die Welt gekommen. Aha, sagte ich. Also muss unsere Familie Vorfahren in Asien oder in der Karibik haben. Und bei ihm ist es einfach mehr durchgeschlagen. Es war, als wäre er ganz in seinem Element, als er dort im Dschungel umherging. Und vielleicht ist das auch gar nicht weiter verwunderlich. Er hat uns alle herumgeführt, als wäre er schon einmal dort gewesen. Sie sah mich erwartungsvoll an. Dann drehte sie sich um, öffnete energisch mehrere Schränke und schloss sie wieder, bis sie eine bestimmte Gewürzmischung fand, die sie mir hinstellte. Aber glauben Sie wirklich, dass das so funktioniert?, fragte ich. Sie zuckte die Achseln. Ja, antwortete sie. Und wo kommst du her? Von einer Insel, sagte ich, ich komme so richtig vom Land, mütterlicher- und väterlicherseits. Ich zeichnete eine Karte in die Luft, die Insel liegt auf dieser Seite, im Osten. Aude lachte ein wenig, als wäre das eine Erklärung dafür, wie ich auf die Idee kam, ihr zu widersprechen. Sie betrachtete meine Hände zwischen den Kartoffeln und nickte: Du scheinst eine erfahrene Köchin zu sein. Ja, sagte ich erstaunt, denn das war einer der Gründe dafür gewesen, warum sie mich eingestellt hatte, so hatte sie es jedenfalls vor einer Woche in Paris bei meinem kurzen Vorstellungsgespräch gesagt. Auf die Kinder aufpassen, putzen und kochen, Geduld und Sorgfalt. Von alledem verstehe ich nichts, hatte sie erklärt, ich bin nicht häuslich. Während ich die Karotten schnitt,

verschwand sie im Garten. Ich wusste nicht, was ein Mongolenfleck war.

Aude erinnerte mich stark an jemanden. Bald fiel mir auch ein, an wen: Katjas Mutter Elisabeth. Katja war meine beste Freundin in der zweiten und dritten Klasse gewesen. Die Familie war auf die Insel gezogen, um der Natur näher zu sein, und weil die Mutter neben ihrem eigentlichen Beruf als Zahnärztin auch ihr künstlerisches Talent entwickeln wollte. Der Vater arbeitete immer noch als Arzt an einer großen Klinik in Stockholm und war, genau wie Audes Mann, nur selten zu Hause. Ich hatte noch nie einen so alten Vater gesehen. Katja und ich besuchten uns oft gegenseitig zum Spielen, eines Nachmittags war meine Mutter gekommen, um mich abzuholen, und unterhielt sich mit Elisabeth an der Tür des großen blauen Hauses, das die Familie gekauft hatte. Meine Mutter muss mindestens fünfzehn Jahre jünger gewesen sein und blickte zu ihr auf, auch weil sie einige Stufen weiter unten auf der Treppe stand. Sie erkundigte sich nach Elisabeths Hintergrund und ihren Zukunftsplänen und erhielt lange und ausführliche Antworten, aber keine Fragen zurück. Das Gespräch endete damit, dass meine Mutter fragte, ob sie Elisabeths Kunstwerke sehen dürfe. Elisabeth zögerte ein wenig, doch dann deutete sie auf die Scheune, die zu einem Atelier umgestaltet worden war. Sie können da hineingehen, sagte sie, aber fassen Sie nichts an. Und könnten Sie mir meine Zigaretten mitbringen?

Nachdem sie wieder nach Stockholm gezogen waren, bekam ich einen Brief von Katja, der mit den Worten begann: *Jetzt haben wir uns endlich in der schönen großen Backsteinvilla eingerichtet, die ab sofort unser Zuhause sein wird!* Im selben Sommer ließen meine Eltern sich scheiden, und meine Mutter kaufte ein Sommerhaus nur wenige Kilometer vom früheren blauen Zuhause der Familie.

Ich hatte angefangen, Gedichte zu schreiben, wenn ich nachmittags aus der Schule nach Hause kam, sie bestanden alle aus einem Satz mit zwei Teilen. An diesen erinnere ich mich: *Die Katze lief in den Wald / Und ein Mädchen mit vielen Zähnen ging vorbei.* Später im selben Jahr legte meine Mutter sich eine Tunika zu, die an jene erinnerte, die Elisabeth immer getragen hatte, sie hatte ein großflächiges, abstraktes Muster, darunter trug sie schwarze Leggings, obwohl sie mir einmal gesagt hatte, blonden und hellhäutigen Menschen würde Schwarz nicht gut stehen, es sei zu hart. All das erfüllte mich mit Zorn, Katjas oberflächlicher Brief, und dass meine Mutter mir etwas Falsches über Schwarz beigebracht hatte. Jetzt, allein in der französischen Küche, überlegte ich, ob es nicht heißen sollte: *Und ein Mädchen mit vielen Zähnen ging leise vorbei.* *Leise* war gut.

Aude kehrte mit zwei gerahmten Fotografien in die Küche zurück. In den Sechzigerjahren galt Rosalie unter vielen berühmten Chansonnières als die schönste Frau in ganz Paris, sagte sie. Die erste Aufnahme zeigte Rosalie an einem Strand in einem sommerlichen Kostüm, sie war schätzungsweise dreißig. Die zweite zeigte Rosalie und ihre Mutter in identischen beigefarbenen Pelzen, sie saßen in einer Kirche, die mit weißen Blumen geschmückt war, vielleicht bei einer Winterhochzeit. Ihre Mutter hieß Aude, wie ich, erklärte Aude. Ich betrachtete die Bilder, sie besaßen eine große Anziehungskraft, man wünschte, man wäre damals dabei gewesen. Wäre Rosalie gewesen.

Aude seufzte. Ich wollte sie dir nur zeigen, ich dachte, sie würden dich vielleicht interessieren, aber ... Sie zuckte mit den Schultern. Hat sie denn auch gesungen?, fragte ich schnell. Ich meine, wenn sie all diese Chansonnières kannte. Nein, nein, ihr Bruder verkehrte in diesen Kreisen, er war

Musikjournalist. Er schrieb Kritiken für ein Jazzmagazin. Sie hat nie gearbeitet! Aude drehte sich um und ging, sie hielt die Fotos vor sich, während sie durch das Wohnzimmer und zu dem Schrank ging, wo sie gestanden hatten.

Ich öffnete den Kühlschrank und sah hinein. Fenchel. Granatäpfel. Mango ... Dieselben Gemüse- und Obstsorten wie in Elisabeths Salaten, die einen nicht satt machten, sondern nur hungriger, von denen man Lust auf mehr und mehr bekam. Bei diesem Anblick spürte ich das Glück in meinem Blut brausen. Das Gratin begann aus dem Ofen nach Sahne zu duften. Die Schwere des Fleisches in der Hand, die Kälte des Kühlschranks. Ich musste daran denken, was Mateo über die Übungsleichen im Medizinstudium erzählt hatte. Man entleerte das Blut aus ihnen, aber die Studenten trafen trotzdem manchmal eine Ansammlung, und das kalte Blut spritzte. War er einer von denen, die ich nicht anrufen durfte? Ja.

Sanders Auto brummte regelmäßig und dumpf wie eine Maschine in einem Krankenhaus, eine so avancierte Maschine, dass die Ärzte einen auffordern konnten, das Zimmer zu verlassen, wenn sie zum Einsatz kam, nicht wegen der Strahlung, sondern weil sie einem so viel Konzentration abverlangte. Man möchte nicht die falschen Nerven durchtrennen, die falschen Gefäße treffen. Sander trug ein Hemd, das ihm locker über den breiten, knöchigen Schultern hing, und er hatte einen Blick, der das Nicht-Lebendige, Nicht-Denkende schätzte. Er lächelte mich hastig an, als wäre ich eine fremde Passantin. Ich ging an der Außenseite des Hauses entlang und hörte Esther oder Julia sagen: Wo ist er? Und einer der Jungen antwortete: Auf der Toilette, was glaubst du denn? Beide Söhne lachten.

Zufällig trafen sich Audes und mein Blick in der Küche genau in der Sekunde, die der Willkommenskuss dauerte,